

111 GRÜNDE, DEN SK STURM GRAZ ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Fußballverein
der Welt

Jürgen Pucher



Jürgen Pucher

111 GRÜNDE, DEN SK STURM GRAZ ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Fußballverein
der Welt



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Inhalt

PROLOG	9
-------------------------	----------

1. KAPITEL: SCHWARZ-WEISS SIND UNSERE FARBEN	13
---	-----------

Weil man in Graz immer spürt, wenn Match-Tag ist – Weil im Augarten endlich nicht nur schwarz-weiße Atmosphäre in der Luft liegt – Weil Sturm alles deckt, was schwarz ist im Leben. Alles, was weiß ist, aber auch – Weil die Sturm-Fangruppen ein Seismograph für Entwicklungen im Verein sind – Weil die Schwoazn der Stein des Anstoßes für eine Staatsliga waren – Weil Sturm seit über 50 Jahren erstklassig ist – Weil es die unvergessliche (Fast-)Meistermannschaft gab – Weil wer Sturm nicht schlägt, nicht Meister wird – Weil Sturm den FavAC 8:0 besiegte und so den Abstieg verhinderte – Weil der erste Titel einer für die Ewigkeit war – Weil Ostern 1998 nicht nur ein Hochfest des Christentums war – Weil der zweite Meistertitel gegen den GAK vorentschieden wurde – Weil die Stadionkassa vor der Schule kommt – Weil in Hütteldorf Auferstehung gefeiert wurde – Weil Sturm nach dem Beinahe-Konkurs zu Weihnachten die Tabelle anführte – Weil eine schwarz-weiße Völkerwanderung über die Pack den ersten Titel seit elf Jahren begleitete – Weil die Fans der »Vecchia Signora« gegen den Besuch aus Graz alt aussahen – Weil Wiener Neustadt im Mai 2011 das einzige Mal eine Reise wert war – Weil die Choreografie der Nordkurve zum unerwarteten Meistertitel 2011 auch nach hundert Mal Anschauen noch Gänsehaut auslöst – Weil 1.300 Schwoaze einen Tag lang das Stadtbild von Brüssel prägten – Weil sich die Kurve der Schwarz-Weißen von links hinter den Trainerbänken der Gruabn auf die Nordkurve in Liebenau ausdehnte – Weil Hannes Kartnig unabsichtlich die Grazer Fangruppen einte – Weil eine Faninitiative den Schriftzug eines Bierbrauers aus dem Vereinslogo entfernte – Weil die Rapid-Fans dem Spiel gegen Sturm mehr entgegenfieberten als dem Derby gegen die Austria – Weil die Nordkurve Peter Pacult kollektiv den Finger zeigte – Weil Sturm beim ersten Antreten

im neuen Rapid-Stadion triumphierte – Weil Oliver Parfi als Vorsänger ein Ereignis ist – Weil Sturm Kunst ist und die Kunst Sturm liebt

2. KAPITEL: DIE SCHWOAZN IN EUROPA 81

Weil ein Brasilianer das erste Heimtor im Europacup schoss – Weil für den Arsenal FC in Liebenau nichts zu holen war – Weil Gernot Jurtin aus dem Stand einen Treffer für die Ewigkeit mitten ins Herz der Brigade Gialloblù schoss – Weil es schon die Sowjetunion brauchte, um Sturm gegen Nottingham Forest aus dem Europacup zu werfen – Weil die »Prager Jahre« den Auftakt für eine große Zeit in Europa bildeten – Weil die Schwoazn zwei Mal fünf Minuten lang den Rekordsieger der Champions League in die Knie zwangen – Weil Roman Mählich im Infight gegen David Beckham einen verirrten jungen Mann zurück auf den rechten Weg brachte – Weil Sturm den AC Parma an die Wand spielte – Weil der Triumph gegen Feyenoord Rotterdam erst alles ermöglichte – Weil Gilbert Prilasnig, Hannes Reinmayr und Sergei Yuran gegen die Glasgow Rangers ein Weltklassetor herausspielten – Weil Sturm in der »Hölle« des Ali Sami Yen-Stadions den Gruppensieg in der Champions League fixierte – Weil Didier Angan gegen Maccabi Haifa mit einem gebrochenen Bein fast ein Tor erzielt hätte – Weil Sturm in Breiðablik dem bekanntlich übermächtigen isländischen Fußball einen Punkt abtrotzte – Weil auch die Blackies-Damen in der Champions League spielen

3. KAPITEL: SCHWARZ-WEISSE MENSCHENBILDER 121

Weil Fritz Longin einen Ball in den Augarten mitbrachte – Weil der Mäusefänger aus Maribor alle unterhielt – Weil Otto Urlepp Ronaldinho als Geschenk verpackt hätte – Weil Manfred Steiner der härteste Fußballer Österreichs war – Weil Gernot Jurtin die treue Seele der Schwoazn war – Weil Božo Bakota für Sunderland zu teuer und für Rapid nicht gut genug war – Weil Otto Konrad an der Gmeindl-Ecke einen Lambada tanzte – Weil Giuseppe Giannini die Gruabn für den Trainingsplatz hielt – Weil Ivica Vastić eine Ära für immer war – Weil Sturm ein magisches Dreieck aufbieten konnte – Weil Hannes Reinmayr der wahre Star

des ersten Meistertitels war – Weil Ranko Popović die große Entdeckung bei der Stadioneröffnung in Liebenau war – Weil Mundl Sackbauer im Tor der Blackies spielte – Weil ein Belgier mit Instinkt für wichtige Tore nicht nur zum Publikumsliebling wurde, sondern auch die lokale Musikszene aufmischte – Weil der Weltenbummler Sergei Yuran in Graz Station machte – Weil der Gentleman aus Uruguay in der Zentrale die Fäden zog – Weil ein ehemaliger Sturmkicker sogar die Charts im Iran stürmte – Weil Charly trotz allem noch immer lachen kann – Weil mit Alain Masudi eine Diva par excellence in Graz spielte – Weil kein Gras mehr wuchs, wo Eddy Bosnar hinschoss – Weil Johnny Ertl auch drei Konkurse nichts anhaben konnten – Weil mit Franck Silvestre und Frank Verlaat die lässigste Altherrenabwehr aller Zeiten in Liebenau kickte – Weil Günther Neukirchner das legendärste Fußballer-Interview aller Zeiten gab – Weil Sturm Hannes Kartnig er- und gerade noch überlebte – Weil Thomas Burgstaller ein Vollbrett hatte – Weil ausgerechnet Gerald Stockenhuber der letzte Meisterpräsident war – Weil Mario Haas sich mit Tränen in den Augen und einem Bengalen in der Hand von der Nordkurve verabschiedete – Weil Uroš Matić zumindest eine halbe Saison lang die große Fußballkunst nach Graz zurückkehren ließ – Weil Sturm eine illustre Schar an Torhütern unter Vertrag hatte – Weil der »schwarze Robert« die Stimme der Erinnerung ist

4. KAPITEL: GESCHICHTEN VON UND AN DER LINIE 203

Weil der »g'standene Steirerbua« Helmut Senekowitsch in vielem der Erste war – Weil Karl Schlechta aus dem Verein einen Klub machte – Weil Ivica Osim beim Fußball die Manieren wichtig waren – Weil in der Gruabn plötzlich ein Straßenbahnhaltegriff an der Trainerbank montiert wurde – Weil Ivica Osim trotz Champions League und Meistertitel nicht zufrieden war – Weil Ivica Osim mit Sturm gegen seinen ehemaligen Schützling Dejan Savićević einen 2:0-Rückstand umdrehte – Weil Ivica Osim zum Glück auch manchmal irrte – Weil Gilbert Gress zwar keinen Erfolg hatte, aber zumindest für ein paar gute Anekdoten taugt – Weil ein Mischa Petrović nicht absteigt – Weil Peter Hyballa zwar nur eine Episode blieb,

die aber zumindest nie langweilig war – Weil ein Co-Trainer als Sportdirektor den Präsidenten zum Dichter machte – Weil selbst ein notorisch erfolgloser Trainer mit Riesengewinn an Leeds United verkauft werden konnte – Weil Franco Foda irgendwann einmal milde lächeln wird – Weil Mr. Ice im richtigen Klima und den richtigen Momenten auch auftauen kann – Weil es noch Springer, Szép, Barić, Fraydl und Starek gab

5. KAPITEL: GESCHICHTEN AUS DER GRUABN UND LIEBENAU 245

Weil die Gruabn mehr als nur ein Fußballstadion ist – Weil man in der Gruabn nicht nur von den Tribünen das Spiel verfolgen konnte – Weil Platzsprecher Günther Schrey einen Weltrekord aufstellte – Weil Hansi Müller vor lauter Ärger über eine Niederlage in Graz auf seinem Leibchen herumtrampelte – Weil der Sportchef in der Gruabn sieben Stück kassierte – Weil zur Eröffnung des neuen Stadions in Liebenau der Stadtrivale mit 4:0 abmontiert wurde – Weil in Liebenau eine Schneeballschlacht gewonnen wurde – Weil die alten Klappsessel in Liebenau den Sound der Versuchung erzeugen – Weil in Liebenau das Bier noch mit Geld und nicht mit Plastik bezahlt wird – Weil es eine Initiative zur Rettung der Holztribüne in der Gruabn gab

6. KAPITEL: SCHWARZ, WEISS UND BUNT 269

Weil der Verein die Aufarbeitung eines dunklen Kapitels unterstützte – Weil Fedl, Jauk und Co zur Rettung des Vereins schritten – Weil Sturm auf den Spuren des Staatsvertrags wandelte – Weil es 197 Grazer Derbys gab und eine Unperson besser als gar keine ist – Weil Andreas Gabalier auf dem Grazer Rasen nicht erfolgreich war – Weil das Improvisieren in der DNA des Vereins verankert ist – Weil es die Black & White Rolli Crew gibt – Weil Herwig Brandstetter die Klubzeitung »Sturmecho« gründete – Weil die Medienwelt rund um Sturm eine ganz besondere ist – Weil »Danish Dynamite« auch in Graz zündete – Weil in Graz der Balkan beginnt – Weil Sturm einen ganz besonderen Draht zum Land der aufgehenden Sonne hat – Weil es noch so viel zu sagen gäbe – Weil es eine Haltung ist, Sturm zu lieben

PROLOG

Alles begann mit Fritz Longin, jenem jungen Mann, der mit seinem Lederball im Grazer Augarten zum Mittelpunkt des Interesses wurde. Vom Park am Ufer der Mur entspann sich eine bis dato mehr als hundertjährige Geschichte des Grazer Sportklubs Sturm. Eine Geschichte mit Epochen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Der Pioniergeist ab 1909 bis in die 1930er-Jahre stand am Anfang, als mit einer Wiese nördlich der Trabrennbahn bei der Klosterwiesgasse auch die erste fixe Spielstätte gefunden wurde. Von hier aus steuerte das Schiff durch ruhige, durch seichte und natürlich, no na, durch stürmische Gewässer. Unterschiedlichste Kapitäne und Steuermannen hatten das Ruder auf der Fahrt in der Hand.

Da war die Nazizeit samt Opportunismus und dem Motto »Zuerst der Verein, dann die Partei«. Später streckten die Steirerbuam ihre Fühler über die Grenzen des Semmering und der Pack hinaus aus. Der Sportklub Sturm war eine der Triebfedern für eine österreichweite Staatsliga. In der kenterte man beständig, eine »Pater-noster-Mannschaft« nannte man den zwischen erster und zweiter Liga pendelnden Klub aus Graz. Aber die Segel wurden immer wieder neu gesetzt, und irgendwann ging das Schiff nicht mehr unter. Seit 1965 halten die Schwoazn Kurs und sind aus Liga 1 nicht mehr wegzudenken. Abgestiegen sind immer andere. Besonders hart am Wind fuhr der »Peitschenknaller« Gerdi Springer. Er war, wie es heißt, auch der Namensgeber für die Gruabn, dem wichtigsten Ort der Erinnerung. Dort, wo das schwarz-weiße Herz immer zu Hause sein wird. In die »Schlammgrube« schickte der Trainer seine Kicker, hinunter auf das tiefer liegende Feld. Der Stil der Mannschaft folgte dem Ambiente. Das nicht zimperliche Arbeiter-

milieu bildete den Hauptteil der Anhängerschaft, und »hackeln« war jahrelang auch die wichtigste Tugend eines Sturmspielers. Die Grazer vom Jakominigürtel kämpften sich zwei Mal ins Viertelfinale des Europacups und zum Vizemeistertitel. Das schöne Spiel kam erst später und war teuer erkauft.

Ivica Osim brachte die Manieren ins Spiel des SK Sturm. Seine jugoslawische Fußballschule machte den Verein vom Underdog zum Dominator der heimischen Liga und führte zu Glanzlichtern im Europacup. Diese Zeit veränderte alles. Bis heute werden Sturm-Teams an diesen Erfolgen gemessen. Ein rustikaler Fight wird noch immer gutgeheißen, aber er allein ist auf Dauer nicht mehr genug, um die Herzen in Liebenau höher schlagen zu lassen. Anfang des neuen Jahrtausends zog der schwerste Sturm seit Beginn der Aufzeichnungen auf, und das »System Hannes Kartnig« fiel in sich zusammen. Ein Fußballklub sei auch nur ein »Casino«, leugnete der Präsident zu keiner Zeit seine Strategie. Er pokerte zu hoch. Die Feuerwehrmänner rund um Hans Fedl mussten ausrücken und konnten den Brand gerade noch löschen. Dem GAK gelang es nicht, der Stadtrivale versank im Amateurfußball. Sturm war ein havariertes Schiff, das es gerade noch in den rettenden Hafen schaffte, und kam mit einem blauen Auge davon.

Das schönste Spiel kam danach, zu Beginn der Renaissance, als das Überleben gesichert war. Eine junge Mannschaft spielte begeisternden Fußball und ritt auf einer Welle des Erfolgs, die Fanszene blühte auf und wurde zu einem wesentlichen Bestandteil beim Aufbruch der Schwarz-Weißen in neue Gewässer. Die Euphorie trug den neuen SK Sturm bis zum Cupsieg 2010 und – unglaublich, aber wahr – zu einem dritten Meistertitel. Hier enden vorerst die Meilensteine der Erzählung zum Sportklub Sturm, viele weitere werden folgen. Welche, das wird sich zeigen. Ändern werden sie nichts. Genauso wie die bisherigen Erfolge, die Beinahe-Pleiten und der eine oder andere verhaltensauffällige Protagonist an der Linie oder in der Führungsetage nichts geändert hat. Nichts

geändert an der unumstößlichen Tatsache, Sturm-Fan sein zu wollen. Fansein heißt nicht nur bedingungslose Liebe. Es heißt auch, das Geliebte zu reflektieren. Eine mittlerweile fast 110 Jahre andauernde Geschichte kann auch keine ausschließlich glänzende und schimmernde sein. In diesem Lichte betrachtet, gibt es mindestens tausend Gründe, den Sportklub Sturm aus Graz zu lieben. 111 davon sind in diesem Buch gesammelt.

MSWG, Jürgen Pucher

1. KAPITEL

SCHWARZ-WEISS SIND UNSERE FARBEN





Weil man in Graz immer spürt, wenn Match-Tag ist ...

»Gehst owi?«, ist eine Frage, die man an Spieltagen, so man als einigermaßen Fußball-affin bekannt ist, immer gestellt bekommt, wenn Sturm Graz ein Heimspiel hat. Die Murmetropole ist eine kleine Stadt, wer Anonymität bevorzugt, sollte sich woanders niederlassen. Man trifft sich, man kennt sich, man weiß, wer wo ist oder war. So auch beim Fußball. Und wenn am Samstagnachmittag am Jakominiplatz, dem wichtigsten Öffi-Verkehrsknotenpunkt in Graz, Sonderstraßenbahnen fahren, wesentlich mehr Menschen als sonst unterwegs sind und das alles in eine schwarz-weiße Szenerie getaucht ist, dann ist klar: Die Schwoazn spün daham.

Am Weg Richtung Liebenau setzt es sich fort. Je näher man dem Stadion kommt, desto voller wird die »Bim«, desto mehr wird über das anstehende Spiel geredet, und die »normalen« Fahrgäste fallen kaum noch auf. Die Karawane zieht zur Oase, auch auf der Conrad-von-Hötzendorfstraße, der schnurgeraden Nord-Süd-Verbindung vom Jakominiplatz zum Stadionvorplatz. Je weiter im Süden, umso mehr Menschen marschieren in dieselbe Richtung oder machen an neuralgischen Punkten in Kleingruppen halt, nämlich an der jeweils bevorzugten Verpflegungsstelle, wo das Match bei Bratwurst und Elektrolytgetränken vorbesprochen wird.

Auch auf den Stadteinfahrten machen sich Spieltage eindeutig bemerkbar. Besonders bei der Osteinfahrt, die direkt zum Stadion führt, stauen sich Fahrzeuge aus dem Umland mit Fans in Adjustierung und Sturmschals in der Heckscheibe. Die öffentlichen Parkmöglichkeiten rund um die Arena sind dürftig. Es ist daher jedes Mal wieder eindrucksvoll zu beobachten, wie viele der Wohnhäuser im Bezirk Liebenau mit einem Innenhof oder einer ausreichend großen Wiese ausgestattet sind, die von den Anrainern zum Parken während des Spiels vermietet wird.

Irgendwann landen alle auf dem Stadionvorplatz, wo sich durchaus merkwürdige Gastronomie befindet und noch merkwürdigere Musik gespielt wird. Aber dort ist der Verdichtungspunkt, wo aus Individuen dann endgültig der Sturmanhang, das Kollektiv, wird. Jede neu ankommende Straßenbahn spuckt ein neues Häufchen Sturm-Fans aus. Die Studenten aus der Stadt stehen neben der Landbevölkerung aus Eibiswald oder Wildon, der stadtbekannte Literat neben dem Lokalpolitiker. Vor dem Fanshop tummeln sich Ex-Kicker mit ihren Kindern und aktuelle Funktionäre des Vereins zum letzten Plausch über die Erwartungen. Wie gesagt, Graz ist eine Kleinstadt, anonym ist hier niemand, schon gar nicht an einem Spieltag der Blackies.

»Gemma eini?«, kommt es dann gegen 30 Minuten vor dem Anpfiff immer von irgendwem in jeder Kleingruppe. Man hört erstmals den Stadionsprecher, und die schon postierten Fanklubs auf der Nordtribüne unmittelbar hinter dem Stadionvorplatz begrüßen die zum Aufwärmen einlaufende Heimmannschaft. Trommel, rhythmisches Klatschen, und »*Sturm Graz*« hallt es nach draußen. Es ist der Lockruf für die noch vor den Toren stehenden Fans. Es geht zum Eingang, in den Sektor und zum für immer und ewig erhebend bleibenden Moment, wenn sich vor einem das Stadion auftut und es gleich wieder nur ein Motto geben wird: »*Hier regiert der SK Sturm.*«



2. GRUND

Weil im Augarten endlich nicht nur schwarz-weiße Atmosphäre in der Luft liegt ...

Dort trafen sich jene Männer, die später den Sportklub Sturm gründen sollten, zum ersten Mal. Dort wurde kurz nach Beginn des 20. Jahrhunderts Fußball gespielt, als das Wort Stadion noch

ein Fremdwort war. Dort, wo eben alles begann, in einem Grazer Park neben der Mur. »Der Augarten war unser Kampffeld, das Schönbacher-Häuschen in der Neuholdaugasse unser Vereinsheim«, schrieb Gründungsmitglied Karl Assmann 1934 in einer Festschrift. Besonders die Großfamilie Schönbacher, die ganz in der Nähe des Augartens wohnte, kann als besondere Keimzelle der Schwoazn bezeichnet werden. Elf Buben und ein Mädchen bildeten die Kinderschar der Schönbachers. Die jüngeren Brüder kickten selbst, die älteren waren unterstützend und später als Funktionäre tätig. Die Mutter Schönbacher sorgte immer wieder für das leibliche Wohl der Geschwister und darüber hinaus.

»Das kleine Schönbacher-Haus war Vereinsheim, Ambulanz, Umkleidekabine und Jausenstation. Diese enge, kaum Beispiele kennende Verbundenheit ließ das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Vereinsliebe entstehen, die man später den ›Sturm-Geist‹ nannte«¹, beschrieb es der Historiker Herbert Troger. Ein weiteres Gründungsmitglied, Richard Ott, schwärmte ebenfalls. Im Sturm-Sportprogramm 1962 hielt er fest: »Durch vorbildliche Kameradschaft entstand eine Einheit, die über Jahre anhielt und uns zur besten Mannschaft des Augartens entwickelte. [...] Schicksalhaft war das Eintauchen in die Familie Schönbacher. Dieses Schönbacher-Heim blieb noch lange unser liebster Aufenthalt. Im Garten unter dem großen Baum wurde manch folgenschwerer Entschluss gefasst. Wir alten Sturmler gedenken gerne mit Wehmut dieser unbeschwerten Zeit.«

Die Atmosphäre, die Aura, die Geschichte – all das gründete sehr lange auf solchen Überlieferungen. Im Augarten selbst erinnerte nichts an die Geschichte des SK Sturm. Ein Café, ein Kinderspielplatz, ein Hotel sowie Spaziergänger und Läufer. Das war das tägliche Bild. War einem die Geschichte nicht bekannt, hielt man den Augarten für einen x-beliebigen Park in einer Stadt. Erst ab den späten 1990er-Jahren begannen die organisierten Fans, das Erbe wieder ein wenig zu hegen und zu pflegen. Die Fanklubs veranstalteten

Picknicks und andere Zusammenkünfte, um dem Gründungsort wieder Leben einzuhauchen.

Nichtsdestotrotz dauerte es bis zum 108. Geburtstag des Vereins, bis dem Ort auch dauerhaft und sichtbar die historische Verbindung zu den Blackies angehaftet wurde. Der Jahrestag der Gründung wurde mit offizieller Beteiligung des Vereins im Augarten begangen, und eine Gedenktafel mit den eingravierten Gründern erinnert ab sofort daran, dass im Augarten der Grazer Sportklub Sturm das Licht der Welt erblickte. Präsident Christian Jauk beschwore, dass es wichtig sei zu wissen, wo man herkäme, und rief den Tag der Arbeit ab sofort zum Sturm-Feiertag aus. Besser spät als nie.



Weil Sturm alles deckt, was schwarz ist im Leben. Alles, was weiß ist, aber auch ...

»*Samma schwoaz, samma weiß*«, beginnt einer der beliebtesten Chants im Sturm-Fanblock. Ein Gesang, der wohl relativ eindeutig die Vereinsfarben meint, für die man sich ins Zeug wirft. Trainerlegende Ivica Osim sagte einmal: »Sturm deckt alles, was schwarz ist in meinem Leben. Alles, was weiß ist, aber auch.« Das geht, wie so oft beim Mann aus Sarajevo, ein wenig mehr in die Tiefe. Dieses Statement als Ausgangspunkt nehmend, kann man leicht in die Interpretation abdriften. Wo Schwarz und Weiß sind, kann in der Regel auch recht viel Grau sein. Schwarz und Weiß bildet aber auch ein Gegensatzpaar. Und nicht zuletzt werden Schwarz und Weiß auch als »unbunte« Farben bezeichnet.

»Unbunt« trifft auf den SK Sturm wohl am allerwenigsten zu. Die Gegensatzpaare, die Dialektik, wohnt aber den Blackies in jedem Fall inne. Die ewig hoch angesetzte Erwartungshaltung etwa ist für

die Fans und den Klub Segen und Fluch zugleich. Segen für die unheimlich schnell entfachbare Euphorie rund um den Klub. Der Fluch liegt in der Natur der Sache. Wer sich viel erwartet, wird leicht enttäuscht. Ein ähnliches Paar bilden »Großklub« und »Provinzverein«. Da weht dann auch recht bald ein Haucherl Opportunismus durch Liebenau und Messendorf. Geschmeichelte fühlen sich Fans und Funktionäre, wenn es heißt: »Top 4« in Österreich. Gerne schlüpft man aber anlassbezogen auch in die Underdog-Rolle. Zum Beispiel dann, wenn es um die finanziellen Vorteile und anderweitig vermutete Bevorzugung der Wiener Vereine geht.

Auch unter den Anhängern sind durchaus unterschiedliche Vorstellungen darüber zu finden, was denn dieser unser aller Lieblingsklub sein soll. Die organisierten Fans sind auf der Suche nach einem gewissen Coolness-Faktor, Identifikationsmomenten und dem heiligen Gral des perfekten Supports. Die Anhänger auf den Sitzplätzen wollen Traumtore, Unterhaltung und auch durchaus gerne einmal eine Nummer der Stoakogler, in der über die guten »Steirermen« gesungen wird. Auch auf Funktionärsebene ist alles da, im Grazer Farbspektrum zwischen Schwarz und Weiß. Männer, die Hühnerställe bauen, Historiker, Leute aus der Baubranche und Vorstandsvorsitzende von Privatbanken. Am Ende beschreibt das Sturm-Universum einen Bogen zwischen Zeltfest, Regionalwirtschaft, Werten der Ultrabewegung, Bank für Gutbetuchte und noch einiges mehr.

All das mag nicht immer für alle nur positiv oder angenehm sein. All das mag Vor- und Nachteile haben. All das bedeutet aber vor allem eines: Vielfalt. Es bildet ab, dass der SK Sturm keinen exklusiven Klub darstellt oder gar verdächtigt werden könnte, nur in Richtung einer homogenen Zielgruppe zu wirken. Nach Liebenau kommen alle. Der SK Sturm war lange Zeit der Arbeiterklub in der Steiermark. Das beschrieb schon damals nur den Anhang. Unter den Gründern fanden sich durchwegs auch Bildungsbürger aller Art. Mittlerweile verschwimmen diese Abgrenzungen immer mehr,

auch wenn »Der Klub der einfachen Leute« manchmal als Werbeteck hochgehalten wird. Die Realität zeigt einen Fußballverein, der quer durch alle Schichten, Geldbörsendurchmesser und Anzahl von Universitätsdiplomen wirkt. Und das ist gut so, weil Sturm deckt alles ab, was schwarz ist. Was weiß ist, aber auch.

4. GRUND



Weil die Sturm-Fangruppen ein Seismograph für Entwicklungen im Verein sind ...

Eigentlich begann es schon früh. Lange bevor organisierte Fangruppen beim SK Sturm den Stadion-Ton angaben. Als die Schwoazn in den 1970er-Jahren aus der Gruabn ins Liebenauer Stadion übersiedelten, goutierten viele Fans das nicht. Der Umzug, eigentlich aus wirtschaftlichen Gründen durchgeführt, wurde zu einem Flop. Besonders ein signifikanter Zuschauerrückgang bewog 1982 schließlich den neuen Präsidenten Franz Gady dazu, in die Gruabn zurückzukehren. Der Fan-Seismograph schlug an. 11.000 Zuschauer drängten sich auf den Rängen, obwohl es nur gegen den SC Eisenstadt ging. Dieser Seismograph war auch in der jüngeren Vergangenheit immer sehr sensibel, wenn sich Fehlentwicklungen im Verein anbahnten.

Die Fanklubs, die sich Mitte der 1990er-Jahre herausbildeten, gehörten zum Beispiel zu den ersten Kritikern von Hannes Kartnig. Sie waren die einzigen, die in Zeiten des beginnenden sportlichen Aufstiegs differenzierten, beide Seiten der Medaille sahen und das auch ausdrückten. Sie taten das, obwohl Kritik an »Zar Hannes« damals im wahrsten Sinne des Wortes als Majestätsbeleidigung galt, auch unter vielen Besuchern auf der Längsseite des Stadions. Und sie hörten damit auch nicht auf, als der Präsident mehr und mehr mit einschränkenden Gegenmaßnahmen reagierte. Der Sportklub

Sturm lief damals Gefahr, seine Seele zu verlieren, und es gab außer der Brigata und Co nicht viele, die sich dem entgegenstellten.

Es waren lange Zeit Kassandrarufe, die von hinter dem Tor ausgingen. Erst als das Schiff zu sinken drohte, wurden auch die Fangruppen mit ins Boot geholt und wirklich ernst genommen. In der Phase des Wiederaufbaus, nachdem die Schwarz-Weißen gerade noch gerettet werden konnten, war die Kurve eine der treibenden Kräfte im Umfeld der Grazer. Die Euphorie und der wiederkehrende sportliche Erfolg waren getragen und befeuert von einer äußerst aktiven Fanszene. Zu Beginn dieser Entwicklung nahm der Klub das auch sehr ernst, sogar Teile des Vorstands wurden eine Zeit lang von den Fans beschickt.

Aber von Vereinnahmung konnte keine Rede sein. Zwischen 2011 und 2013 kämpfte eine Faninitiative dafür, den Sponsorschiftzug aus dem Vereinslogo zu bekommen. Am Ende mit Erfolg. Diese Initiative war nicht nur ein bloßes »Dagegensein«, sie wurde untermauert mit Argumenten der Wertsteigerung der Marke Sportklub Sturm. Heute, ein paar Jahre später, würden sich wohl kaum noch Befürworter finden, die diese Maßnahme rückgängig machen wollten. Auch rund um die letzten Titel 2010/11 wurde nicht nur der Erfolg gesehen. Da war natürlich die Freude darüber, dass der SK Sturm wieder da war. Aber es wurde hinterfragt. Auch damals wurden auf der Tribüne viele Probleme bereits im Ansatz erkannt, an denen Sturm ein paar Jahre später stärker leiden sollte.

Nicht zuletzt unterstützte die Grazer Fanszene auch Projekte, die für die Identität des Vereins eine große Rolle spielen, wie die Bemühungen, die alte Holztribüne der Gruabn zu sanieren und unter Denkmalschutz zu stellen. Die Offiziellen des SK Sturm sind mittlerweile in solchen Fragen auch mit von der Partie, was bei leibe nicht immer so war. Auch wenn die Fangruppen in so mancher Situation auch der Übermut packte und sie übers Ziel hinaus schossen, ist eine aktive Fanszene in einem Traditionsverein wie dem Sportklub Sturm nicht wegzudenken. Eine Szene, die einer-

seits den Verein unterstützt, zugleich aber auch die Aufgabe wahrnimmt, den Finger als Erstes in die Wunde zu legen, wenn etwas schiefzugehen droht oder sich Dinge in eine bedenkliche Richtung bewegen. Der Seismograph, den sich die Fanklubs der Blackies in den letzten Jahrzehnten diesbezüglich aneigneten, lag noch selten ganz daneben.



Weil die Schwoazn der Stein des Anstoßes für eine Staatsliga waren ...

Fußball in Österreich war sehr lange dominiert vom Fußball in Wien. Die »Gscheadn« wurden weder ernst genommen, noch durften sie in der Meisterschaft mit den Wiener Klubs mitspielen. In den 1930er-Jahren spielte die Wiener Liga den österreichischen Fußballmeister unter sich aus. Der SK Rapid gewann zum Beispiel 16 seiner heute gezählten 32 österreichischen Meistertitel vor der Einführung einer bundesweiten Auseinandersetzung. 1937/38 hieß es zwar eine Saison lang Nationalliga, dort fanden sich aber ebenfalls ausschließlich Wiener Vereine. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es wieder mit der Wiener Liga weiter, die Bundesländer spielten ihre eigenen Meister aus. Bis zur Saison 1947/48 hatte sich der Sportklub Sturm schon zehn Mal die steirische Krone geholt. Aber die Provinz holte auf. Bei Turnieren und Freundschaftsspielen nahmen Erfolge von Bundesländer-Klubs zu. Und es gab seit 1946 außerdem den Cup.

Jedes Bundesland krönte seinen Pokalsieger, und in Folge duellierten sich acht Teams um den Titel, die Vertreter aus Tirol und Vorarlberg mussten eine Qualifikation um die Teilnahme spielen. Die Schwarz-Weißen vertraten 1948 die Steiermark. Ein 4:2 über den GAK ermöglichte die Teilnahme an der Finalrunde. Dort warf

Sturm zunächst die Burgenländer vom ASV Neufeld in der Gruabn mit 4:2 aus dem Bewerb, und im Halbfinale ging es nach Villach. Dort hieß es 2:2, und ein Wiederholungsspiel war nötig, dieses Mal in Graz. 10.000 Fans stürmten die Gruabn, wo die Schwoazn schließlich mit 3:1 siegten. Es ging zum Finale nach Wien, wo im Praterstadion die Wiener Austria der Gegner war. Die Violetten überrannten Salzburg im Semifinale mit 15:0, die Favoritenrolle war also klar.

Aber die Euphorie war bei den Steirern ob des Einzugs ins Finale groß, war es doch – wegen des neuen Modus, bei dem es nur mehr eine Wiener Mannschaft in der bundesweiten Runde gab – die erste Teilnahme eines Länder-Klubs im Endspiel. Etwa 1.000 Schwoaze traten die Reise nach Wien zum Finale am 4. Juli 1948 an. Es war tatsächlich eine Reise, eine beschwerliche noch dazu. »Für viele Grazer Sturmfans war dieses Spiel im Prater die allererste (Bahn-) Fahrt nach dem Krieg über den Semmering. Sie dauerte Stunden, die Zonengrenze – von der britischen in die russische (sowjetische) Zone – war eine Herausforderung. Aber alle heute noch lebenden Sturmfans, die damals dabei waren, schwärmen noch von diesem Erlebnis«², beschreibt der Historiker Herbert Troger das Abenteuer Cup-Finale.

Im Prater war gerade Sportfest, und zum Spiel Austria Wien gegen den SK Sturm kamen dann fast 40.000 Zuseher. Gleich vorweg: Der große Favorit gewann am Ende auch die Partie. Austria-Star Ernst Stojaspal erzielte in der ersten Hälfte die Führung. Ein laut den Gazetten des nächsten Tages fragwürdiger Elfer führte zum Endstand von 2:0. Die »Gscheadn« überraschten an diesem Tag aber trotzdem alle. Eine beherzte Leistung der Grazer wurde allgemein honoriert, und das Wiener Publikum spendete Beifall. Die Mannschaft vor Torhüter Otto Ullaga, mit Josef Meszaros, Otto Denk, Ludwig Durek, Hans Gmeindl und vielen jungen Spielern aus dem Nachwuchs, hinterließ so viel Eindruck, dass bald danach die schon länger schwelende Diskussion über eine natio-

nale Liga aus Wiener und Bundesländer-Klubs wieder neu aufflammte.

Schon vor dem Krieg hatte der Trainer der Nationalmannschaft, Hugo Meisl, Interesse an einem solchen Format. Die zu große Diskrepanz zwischen dem Profibetrieb in der Hauptstadt und den Amateur-Kickern in den Ländern verhinderte aber das Vorhaben. Nach dem starken Auftritt vom SK Sturm im Cup-Finale war es aber dann soweit. Besonders Emanuel »Michl« Schwarz, Präsident der Wiener Austria, sprach sich angesichts der starken Grazer Gegner nachhaltig für eine Staatsliga aus. Ein Jahr sollte noch vergehen, die Teilnahme der Bundesländer war aber nicht mehr aufzuhalten. 1949/50 spielten in der 12er-Liga »Österreich 1 – Staatsliga« neben neun Wiener Klubs, Vorwärts Steyr aus Oberösterreich, der SV Gloggnitz aus Niederösterreich und der SK Sturm um die heimische Meisterschaft. Nicht zuletzt trugen die Schwarz-Weißen mit ihrem starken Nachkriegs-Team zu diesem Fortschritt maßgeblich bei.